

SUSANNE OSWALD

Liebe Roman
wie *gemalt*

Original

GMEINER



SUSANNE OSWALD
Liebe wie gemalt

INSELSTÜRME Barbara Auenstein ist reif für die Insel. Nach dem Tod ihres Mannes muss die Fünfzigjährige zum ersten Mal in ihrem Leben alleine für sich sorgen. Seelisch und wirtschaftlich schwer angeschlagen sucht sie Zuflucht in ihrem Häuschen auf Wangerooge. Hier hofft sie, in der Abgeschlossenheit neue Kraft zu schöpfen.

Und tatsächlich: Das Rauschen des Meeres, die wispernden Wellen und der Wind, der allen Schmerz von ihr wegfegt, helfen Barbara, ganz langsam, wieder zu sich selbst zu finden.

Trost findet sie auch in ihrer alten Leidenschaft, der Malerei. Trotz großer Zweifel an ihrem eigenen Talent, schafft es eine gute Freundin, Barbara davon zu überzeugen, einige Bilder in einer Galerie auszustellen. Bald schon erhält sie ihren ersten Auftrag als Malerin und zwei Männer treten in ihr Leben: der smarte Felix und Geschäftsmann Johannes. Doch für wen soll sie sich entscheiden?



Susanne Oswald, 1964 in Freiburg im Breisgau geboren, lebt heute als Schriftstellerin in einer kleinen Stadt im Schwarzwald. Seit 2006 veröffentlicht sie Sachbücher zum Thema Gesundheit sowie Kinderbücher. »Liebe wie gemalt« ist ihr erster Roman

SUSANNE OSWALD

Liebe wie gemalt

Roman

Original

GMEINER



*Ausgewählt von
Claudia Senghaas*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2011

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung/Korrekturen: Julia Franze / Katja Ernst
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung der Fotos von: © Aliaksandr Zabudzko,
© Eva Gruendemann und © remar / Fotolia.com
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3695-6

Kapitel I

»Liebes, es geht mir gut. Mache dir bitte keine Sorgen. Die Fahrt war wunderschön. Ich bin so froh, endlich hier zu sein. Die frische Inselluft wird mir den Kopf freipusten, dann sehe ich bestimmt bald klarer. Du weißt doch, es geht immer irgendwie weiter.«

Barbara brauchte ihre ganze Kraft, um Zuversicht in ihre Stimme zu legen. Sie wollte nicht, dass Emilie sich Sorgen machte. Die letzten Wochen waren schlimm genug gewesen – für sie alle. Nun war es Zeit, dass Emilie sich wieder um ihre eigene Familie kümmerte.

»Mama, du musst nicht die Starke spielen. Du weißt, ich bin immer für dich da. Ich hab' dich so lieb, denke bitte immer daran, ja? Und auch Bernhard hilft dir, wenn du ihn brauchst. Ach Mama, bist du wirklich stabil genug, um alleine auf Wangerooze zu sein? Ich hätte dich nicht fahren lassen dürfen.«

Barbara holte tief Luft. Eine einzelne Träne bahnte sich den Weg ihre Wange hinunter, über das Kinn und tropfte auf ihre Brust. »Es geht mir wirklich gut, Liebes. Grüße bitte die Kinder und Bernhard von mir. Ich muss jetzt Schluss machen, ich möchte noch malen gehen, solange das Wetter hält. Ich melde mich bald wieder. Tschüss, Emilie.«

»Tschüss, Mama.«

Barbara hörte die Zweifel in Emilies Stimme, aber sie konnte es nicht ändern. Zitternd legte sie den Hörer auf. Mit dem Ende des Gespräches kam auch das Ende ihrer Beherrschung. Sie ließ sich auf die nächstbeste

Umzugskiste sinken und barg ihr Gesicht in den Händen.

Nur langsam verebbte die Tränenflut.

Das Leid, die Wut und die Verzweiflung der letzten Wochen bahnten sich den Weg an die Oberfläche. Endlich konnte sie sich fallen lassen. Endlich musste sie nicht mehr lächeln und den Schein wahren.

Sie fühlte sich elend, leer und ausgebrannt.

Eine viertel Stunde später schnäuzte sie sich resolut und machte sich auf die Suche nach ihren Malutensilien. Sie musste über die wild im Haus verteilten Umzugskartons klettern, aber das war ihr erst einmal egal. Auspacken konnte sie später noch, jetzt wollte sie nur eines – malen.

Ganz hinten im Wohnzimmer fand sie die richtige Kiste und packte entschlossen Staffelei, Block und die Tasche mit den Farben und dem übrigen Zubehör aus.

Schwer beladen stapfte sie aus dem Haus und über die Dünen. Sie suchte den richtigen Ort für ihr erstes Bild und erinnerte sich an ihren Lieblingsplatz.

Wie lange war das her?

25 Jahre waren vergangen, seit sie das letzte Mal dort gewesen war. Eine Ewigkeit. Sicher, sie hatten jedes Jahr ihre Ferien auf der Insel verbracht. Aber da sie ihr Hobby nicht mehr hatte praktizieren dürfen, wollte sie auch ihren bevorzugten Malplatz nicht mehr aufsuchen. Das hätte nur Schmerzen und Sehnsucht ausgelöst. Wozu sich quälen?

Barbara spürte ihr Herz im Hals klopfen. Ob es so war wie vor diesem Vierteljahrhundert? Ob sie dort immer noch ungestört würde malen können? Damals konnte man sich zwischen einzelnen Büschen positionieren. Man hatte eine wunderbare Sicht auf Strand und Meer,

wurde aber von vorbeisclendernden Touristen nicht gleich gesehen. Die Sträucher hielten einen Teil des Windes ab. Der Platz war einfach perfekt gewesen.

Barbara erinnerte sich daran, wie viele Stunden sie dort verbracht hatte. Es war immer das gleiche Motiv und doch glich kein Bild dem anderen. Die Einflüsse von Wind und Sonne, die Energien, die sie selbst mitbrachte. Der Tanz der Wellen, mal ruhiger Walzer, dann wieder Rock 'n' Roll. Egal ob Quick Stepp oder Tango, sie hatte die Stimmungen aufgefangen und aufs Papier gebannt. Es war wie Zauberei. Barbara blieb einen Moment stehen.

Sie atmete tief ein und sog die Inselluft in sich auf. Diese Frische und Freiheit. Gab es einen schöneren Ort auf Erden? Sie konnte sich keinen vorstellen. Hier könnte sie ihr Paradies finden.

Tränen liefen ihr über das Gesicht, aber sie spürte, dass sie nicht nur von Unglück berichteten, sondern auch Boten der Befreiung waren. Wenn ihr diese Freiheit doch nur nicht so eine furchtbare Angst machen würde.

Energisch packte sie ihre Sachen und schritt forsch weiter durch den Sand, ihrem Ziel entgegen. Sie wollte nicht mehr denken. Ihr Kopf fühlte sich an wie nach einem Wirbelsturm. Das Schicksal war durchgefegt und hatte nur Trümmer und Zerstörung hinterlassen.

Was sie brauchte, war Ruhe, um langsam Ordnung in dieses Chaos zu bringen.

Sie hatte keine Lust, alte Bekannte zu treffen, noch nicht. Sie war nicht so weit, über ihr Unglück zu sprechen. Beileidsbekundungen würde sie heute keine mehr ertragen. Keine Anteilnahme, kein Mitleid.

Morgen würde sie sich der Realität stellen, oder übermorgen. Jetzt war es noch zu früh.

Endlich war sie angekommen. Ihre Arme schmerzten und auch das Gehen im Sand war ziemlich anstrengend. Während Barbara versuchte, wieder zu Atem zu kommen, inspizierte sie ihr Plätzchen genau.

Es war wohl immer noch ein Geheimtipp für Leute, die Ruhe suchten. Sie konnte an den Spuren sehen, dass vor ihr jemand da gewesen sein musste. Aber jetzt war alles verlassen und genau so einladend, wie sie es sich erträumt hatte.

Bevor sie ans Malen ging, setzte sie sich erst einmal ein paar Minuten in den Sand. Seit vier Stunden war sie auf der Insel, aber sie hatte sich nicht die Zeit genommen, in aller Ruhe anzukommen. Konnte sie überhaupt noch etwas empfinden? Sie fühlte sich wie abgestorben.

Während ihr Blick den Strand entlang wanderte und mit den kleinen Wellen tanzte, fühlten ihre Hände den Sand. Sie spielte damit, ließ ihn durch die Finger rieseln und buddelte kleine Gräben. Sie fuhr mit der Zunge über ihre Lippen und schmeckte den feinen Salzgeschmack. Das gleichmäßige Meeresrauschen gab ihrem Inneren ein wenig Frieden. Sie spürte, wie sie mit jedem Atemzug mehr ankam.

Würde sie es schaffen? Nie zuvor war sie auf sich allein gestellt gewesen. Stets hatte sie jemanden an ihrer Seite gehabt, der sie führte und ihr die Richtung wies. Auch wenn sie mit den Vorgaben nicht immer einverstanden gewesen war, sie hatte sich jederzeit leiten lassen. Nun fühlte sie sich wie ein Schiff ohne Kapitän. Würde sie den Weg finden?

Ein Seufzer löste sich aus ihrer Brust, jetzt grübelte sie doch schon wieder. Schnell kam sie auf die Beine, klopfte sich den Sand ab und machte sich daran, Was-

ser und Aquarellfarben zu richten und ein Blatt an der Querstange der Staffelei zu befestigen. Dann konnte es losgehen.

So viele Jahre waren vergangen, aber es fühlte sich an, als ob sie erst gestern das letzte Mal den Pinsel in der Hand gehabt hätte. Nach kurzer Zeit hatte sie alles um sich herum ausgeblendet. Ihre Hände arbeiteten flink und konzentriert. Sie spürte kaum, wie der Wind an ihrem zurückgebundenen Haar zerrte. Er gab keine Ruhe, bis er endlich eine Strähne gelöst hatte. Diese kitzelte sie nun immerzu an der Nase. Mit stoischer Gelassenheit schob sie die Haare hinter das Ohr, nur um dem Wind Gelegenheit zu geben, sie gleich wieder loszureißen.

Ihr Blick wanderte in ständigem Wechsel zwischen der Weite des Meeres und ihrer Staffelei hin und her.

Sie hatte die Zunge leicht zwischen die Lippen geschoben.

Die Welt um sie herum war vergessen.

»Das wird aber ein wunderschönes Bild.«

Die Stimme riss sie aus ihrer Trance, erschrocken fuhr sie zusammen. Ein gutgekleideter Mann stand nur einen Meter von ihr entfernt und betrachtete bewundernd ihr halbfertiges Kunstwerk. Barbara stand wie erstarrt da. Hatte sie das nicht schon einmal erlebt? Ihre Gedanken huschten mit Lichtgeschwindigkeit in die Vergangenheit ...

Es war ein wunderschöner Tag gewesen. Die Sonne funkelte auf dem Wasser und die Wellen warfen die Lichter glitzernd hin und her. Sommer 1976. Barbaras erste große Liebe war gerade mit ihrem gesamten Vermögen durchgebrannt. Sie stand vor dem Nichts. Vorbei die

Träume der hochfahrenden Pläne. Sie konnte sich ihr Studium nicht mehr leisten und musste abbrechen. Auch ansonsten hatte sie keine Ahnung, wie es weitergehen sollte. Stefan war mit ihrer Zukunft auf und davon. Schon damals malte Barbara immer, wenn sie nicht mehr weiter wusste. Genau hier, an dieser Stelle stand sie und schmetterte ihre ganze Wut und Verzweiflung auf das Papier. Er sprach sie an.

»Das ist aber ein starker Kontrast, den Sie da mit Ihren Farben zaubern. Ist Ihre Welt so düster?« Erschrocken war sie zusammengezuckt, sie hatte ihn nicht kommen hören.

»Genaugenommen bräuchte es keine Farbe – schwarz würde genügen.« Sie wusste nicht, was in sie gefahren war. Die Verzweiflung, die Wut, ihre Einsamkeit? Eberhard war genau im richtigen Moment in ihr Leben getreten ...

»Ist alles in Ordnung mit Ihnen? Habe ich Sie zu sehr erschreckt?« Die Stimme des Fremden klang besorgt.

Barbara riss sich zusammen. »Nein, Sie haben mich nicht erschreckt, na ja, nicht zu sehr. Es ist nur, ich hatte gerade das Gefühl, als ob sich etwas wiederholt. Verzeihen Sie mir.«

Der Mann lächelte sie warm an. »Ja, so etwas kenne ich. Ein Gefühl, als hätte man die gleiche Situation schon einmal erlebt. Nun, vermutlich werden Sie öfter angesprochen, wenn Sie so wundervolle Kunstwerke schaffen.«

Barbara musterte ihr Gegenüber interessiert. Er hatte ohne lange Erklärungen genau verstanden, was sie fühlte. »Kunstwerke? Ihre Höflichkeit verleitet Sie zu Übertreibungen. Aber ich weiß es zu schätzen, vielen Dank.«

»Oh, das ist nicht meine Höflichkeit. Es ist mein Kennerblick, der mich zu solchen Äußerungen veranlasst. Sind Sie oft hier? Ich bin bereits einige Wochen auf der Insel und wundere mich, dass Sie mir noch nie aufgefallen sind.«

»Das erklärt sich leicht. Ich bin heute Morgen erst angekommen.« Barbara lächelte den Herrn zaghaft an. Er klatschte begeistert in die Hände.

»Aber das ist ja wundervoll. Dann werden Sie sicherlich einige Zeit hier verweilen. Vielleicht haben Sie ja Lust, mir von Ihrer Arbeit zu erzählen. Ich bewundere Menschen sehr, die eine so fantastische Begabung haben.«

Er schaute ihr gerade heraus in die Augen, Barbara konnte Offenheit und Anerkennung darin entdecken.

»Verzeihen Sie, aber derzeit bin ich keine sonderlich gute Gesellschafterin. Ich brauche Zeit für mich alleine und muss erst einmal in Ruhe Fuß fassen. Vielleicht ergibt sich später ja eine Gelegenheit.«

Der Mann rückte verlegen sein seidenes Halstuch zurecht. Barbara fielen die sorgsam manikürten Hände auf, das ließ nicht auf körperliche Arbeit schließen.

»Entschuldigen Sie bitte meine Aufdringlichkeit. Sie haben natürlich recht. Im Übrigen kennen Sie mich ja gar nicht und ich habe mich nicht einmal vorgestellt. Gestatten, Felix Brauendorfer, Jahrgang 55. Ich bin Langzeitgast auf der Insel Wangerooge und habe vor, einige Monate zu bleiben.« Er verbeugte sich leicht in ihre Richtung.

»Barbara Auenstein. Ich wohne zumindest diesen Sommer über auf der Insel.«

»Auenstein, Auenstein? Ach, du meine Güte. Sind Sie etwa Barbara Auenstein aus Hamburg? Frau Auen-

stein, bitte verzeihen Sie mir meine Dummheit. Darf ich Ihnen mein aufrichtiges Beileid aussprechen? Es war ein Schock, als ich die Nachricht vom Tod Ihres Gatten erhielt. Nie hätte ich damit gerechnet.«

Barbara schluckte. Er hatte ihre Hand ergriffen und hielt sie nun fest, während er ihr erneut sein Bedauern kundtat.

»Kannten Sie meinen Mann?«

»Wir hatten ein oder zweimal geschäftlich Kontakt. Eine starke Persönlichkeit und ein unglaubliches Finanzgenie.«

Barbara schluckte die Galle hinunter, die ihr die Speiseröhre hochstieg. »Ja, das war er. Herr Brauendorfer, wäre es sehr unhöflich, wenn ich Sie nun bitten würde, mich wieder meiner Kunst zu überlassen? Ich möchte gerne das Licht noch nutzen.«

»Aber gnädige Frau Auenstein, selbstverständlich. Da Sie ja hier sesshaft geworden sind, darf ich hoffen, Sie nun öfter zu sehen. Ich werde erfreut sein, Sie wieder zu treffen.«

Mit diesen Worten und einer weiteren Verbeugung trat Felix Brauendorfer den Rückzug an. Barbara wandte sich schnell ihrer Staffelei zu, aber ihre Augen nahmen die Schönheit nicht mehr wahr. Ein paar ungeschickte Striche und Schwünge, dann packte sie verärgert ihre Gerätschaften ein.

Musste dieser Mensch unbedingt hier entlanggehen? Die Insel war doch wahrlich groß genug.

Barbara, sei nicht ungerecht, schalt sie sich selbst. Er konnte ja nicht wissen, wer du bist und dass er so sehr stört. Zähneknirschend gab sie ihrer inneren Stimme recht, aber den Tag hatte er ihr dennoch verdorben.

Sie sah ein, dass die Vogel-Strauß-Politik wohl nicht